

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 29 (1988)
Heft: 14

Artikel: Frieden ohne Unita?
Autor: Baumgartner, Jacques
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1094234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jacques Baumgartner über die Angola-Gespräche in New York

Frieden ohne Unita?

Der Friede in Angola erhält seine Chance, weil wirtschaftlich bald nichts mehr aus dem Land herauszuholen ist.

Die Erfahrung habe gezeigt, dass regionale Probleme heute nur politisch gelöst werden könnten. Derart liess sich jüngst Radio Moskau aus der angolischen Hauptstadt Luanda in einem Kommentar über die Friedensgespräche zwischen Angola, Kuba und Südafrika unter amerikanischer Vermittlung vernehmen. Die Verhandlungen begannen im Mai in London; eine zweite und dritte Runde folgten in Brazzaville (Kongo) und Kairo, die vierte fand nun in New York statt.

Die Verhandlungen verfolgen ein doppeltes Ziel, nämlich ein Ende des Krieges in Angola und Unabhängigkeit für das seit siebzig Jahren von Südafrika «verwaltete» Namibia (Südwestafrika). Damit verbunden wäre ein Abzug der auf über 50 000 Mann geschätzten Kubaner aus Angola. Zu den Gesprächen nicht beigezogen wurde bis anhin die Nationale Union für die völlige Unabhängigkeit Angolas (UNITA). Der Chef der UNITA, Dr. Jonas Malheiro Savimbi (54), focht in diesen Tagen für seinen Standpunkt in den Vereinigten Staaten, wo er auch mit Präsident Ronald Reagan zusammentraf, in Grossbritannien, in der Bundesrepublik Deutschland. Auf «stillen Visiten» – vor der Weiterreise nach München und Bonn – weilte Savimbi bei Freunden in der Schweiz. Savimbi hat in Lausanne studiert.

Savimbi:

«Ich kämpfe, also bin ich»

Alle an den Gesprächen beteiligten Regierungen werden letztlich Konzessionen machen müssen, wenn tatsächlich Fortschritte in Richtung eines Friedens erzielt werden sollen. Konkret: Havanna und Luanda werden nicht umhin kommen, auch Savimbi als Gesprächspartner zu akzeptieren. Seine 65 000 Guerillakämpfer lassen sich nicht einfach unter den Tisch wischen, so wenig wie die Tatsache, dass die Unita nahezu die Hälfte des über 1,2 Millionen Quadratkilometer umfassenden angolischen Territoriums kontrolliert.

Savimbi wird von seinen Gegnern als «Werkzeug der südafrikanischen Rassisten» apostrophiert. Der bärtige Guerillachef, der im äussersten Südosten von Angola in Jamba seine «provisorische Hauptstadt des Freien Angola» errichtet hat, macht kein Hehl daraus, dass er in der Vergangenheit verschiedentlich «logistische Hilfe und Luftwaffenunterstützung» von den Südafrikanern erhalten hat, «um die Kubaner aufzuhalten», so beispielsweise im August vor einem Jahr bei Mavinga und jetzt bei Cuito Cuanavale. Für den UNITA-Anführer ist der «Kommunismus nur eine andere Form des Kolonialismus» und, was die Apartheid (Politik der getrennten Rassenentwicklung) in Südafrika anbelangt, so ist deren Ende, «wenn es auch langsam kommt», voraussehbar und unwiderruflich.

Multipler Antikolonialist

Schon seit neunzehn Jahren kämpft Savimbi gegen die «verschiedenen Formen» des Kolonialismus, das heisst sechs Jahre gegen die frühere Kolonialmacht Portugal und seit 1975 gegen das von den Kubanern in Luanda gestützte Regime der Volksbewegung zur Befreiung Angolas (MPLA/Arbeiterpartei). Im Unterschied zu anderen westlichen Demokratien haben die Vereinigten Staaten die Regierung in Luanda bis heute nicht anerkannt, weil sie eben mit militärischem kubanischem Beistand an die Macht gelangte und nicht durch freie Wahlen. Solche waren im Abkommen von Alvor (Portugal) von 1975 vereinbart worden.

Die UNITA besteht nach wie vor auf die Verwirklichung der Alvor-Abkommen, auf freie und demokratische Wahlen, auf eine pluralistische Regierung, auf freie Marktwirtschaft. Der Krieg hat Angola, das eines der reichsten Länder Afrikas sein könnte, vollends ruiniert. Mit vier Milliarden Dollar ist Luanda im Ausland – das heisst vornehmlich in Moskau – verschuldet. Der Zinsdienst verschlingt, wie der angolische Planungsminister Antonio Henrique da

Silva kürzlich über das heimische Radio erklärte, das gesamte Staatsbudget.

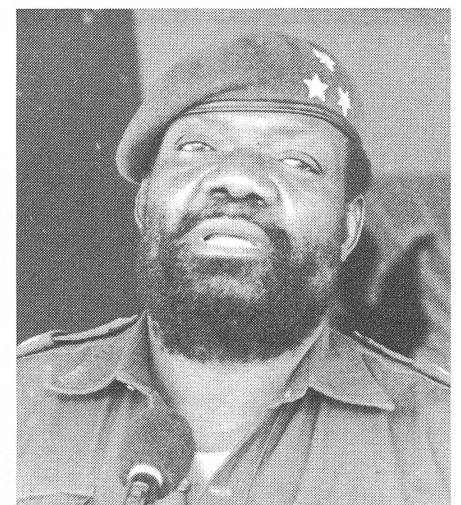
Nach einem Friedensschluss – nach einem Abzug der Kubaner – werde es, wie Savimbi sagt, «weder Platz für südafrikanische Truppen auf angolischem Territorium geben noch für Stützpunkte des in Südafrika verbotenen Afrikanischen Nationalkongresses (ANC) und die Südafrikanische Volksorganisation (Swapo)», die für die Unabhängigkeit Namibias kämpft. In seinen Augen ist die Swapo eine «Befreiungsarmee» und nicht, wie von den Südafrikanern bezeichnet, eine «Terroristenorganisation».

Wo der Rubel verrollt

Mit Ausnahme der von den Amerikanern gelieferten Luftabwehrraketen des Typs Stinger ist die UNITA vollständig mit sowjetisch-kubanischen Beutewaffen (einschliesslich Panzer, Artillerie und Raketenwerfer) ausgerüstet. Savimbi ist überzeugt, dass seine Bewegung überleben würde, selbst wenn sie keine ausländische Hilfe mehr erhielte, derweil die MPLA ohne Kubaner «zusammenklappen müsste».

Seit die Sowjetunion begonnen hat, sich aus Afghanistan zurückzuziehen, sind ihre Freunde und Verbündeten in Afrika beunruhigt. In verschiedenen afrikanischen Staaten wird nach einer «Formel für Angola» gesucht, nach Versöhnungsmöglichkeiten zwischen MPLA und UNITA. Die letzte Entscheidung, ob die Kubaner sich aus Angola zurückziehen oder bleiben, dürfte in Moskau liegen. Kuba alleine kommt der Sowjetunion schon teuer genug zu stehen. Die Wirtschaftszwänge, denen sich der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow gegenüber sieht, dürften bis anhin mehr bewirkt haben als beispielsweise die amerikanischen Stinger.

Ein erster Schritt in Richtung Frieden in Angola wäre ein Waffenstillstand. Das hiesse für Luanda, gewissermassen die UNITA anzuerkennen. Dagegen sträubt sich die MPLA noch. ■



Jonas Savimbi